

Principles. In: <http://ifsw.org/policies/statement-of-ethical-principles/> (veröffentlicht 2012, abgerufen am 13.1.2016)

Kaufmann, Jean-Claude. Die Erfindung des Ich. Eine Theorie der Identität. Konstanz 2005

Luhmann, Niklas: Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen. In: Luhmann, Niklas: Soziologische Aufklärung 2. Opladen 1982, S. 134-149

Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Erster Teilband. Frankfurt am Main 1997

Luhmann, Niklas: Paradigm Lost: Über die ethische Reflexion der Moral. Rede anlässlich der Verleihung des Hegelpreises. In: Luhmann, Niklas: Die Moral der Gesellschaft. Frankfurt am Main 2008, S. 253-269

Lyotard, Jean-François: La condition postmoderne – rapport sur le savoir. Paris 1979

May, Michael: Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit. Eine Einführung. Wiesbaden 2010

Pieper, Annemarie: Einführung in die Ethik. Tübingen und Basel 2003

Rommelspacher, Birgit: Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht. Berlin 1995

Stichweh, Rudolf: Professionen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. In: Ius Commune, Zeitschrift für europäische Rechtsgeschichte, Band XIX/1992, S. 279-288 (http://www.rg.mpg.de/948175/ic19_12_stichweh.pdf; abgerufen am 19.1.2016)

Tronto, Joan C.: Caring Democracy. Markets, Equality, and Justice. New York and London 2013

Wolf, Nanette: Jüdische Wohlfahrtspflege in Deutschland – Hintergründe, Geschichte und Entwicklung der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden. In: neue praxis 5-6/1991, S. 473-482

DIE SITUATION UND DEWEYS REFLEXBOGEN IN DER SOZIALEN ARBEIT

Werner Schönig

Zusammenfassung | Der Beitrag diskutiert zum einen den Situationsbegriff für die Soziale Arbeit in theoretischer und praktischer Hinsicht und greift zum anderen John Deweys Reflexbogenkonzept auf. Dabei zeigt sich, dass dem Situationsbegriff für Dewey eine zentrale Stellung zukommt und er einen Weg aufzeigt, wie die Situation sowohl mit der Theorie beziehungsweise der Konstruktion als auch mit der Umwelt beziehungsweise der Politik in Beziehung steht.

Abstract | On the one hand, the article discusses the term of "situation" regarding social work in a practical and theoretical meaning. On the other hand, John Dewey's concept of the Reflex Arc is introduced. Thus, it is shown that the term "situation" takes a central role for Dewey. He demonstrates how the situation is related to theory or rather constructivism as well as to the environment respectively politics.

Schlüsselwörter ► Soziale Arbeit ► Philosophie
► Pädagogik ► Pragmatismus ► Gesellschaft

1 Einleitung | Der Beitrag betont das situative Element der Sozialen Arbeit und setzt Situation, Praxis, Theorie und Umwelt über Deweys Reflexbogen miteinander in Beziehung. Für Dewey wie auch für die Soziale Arbeit stehen letztlich immer wieder die neuen und überraschenden Realbegegnungen und ihre offene Annahme durch die Praxis im Zentrum möglichen Fortschritts. Allerdings ist im professionellen Alltag die offene Annahme der Realbegegnung nur schwer zu leisten. Die Praxis ist daher immer wieder gefordert, das Staunen über die tatsächlichen Verhältnisse nicht zu verlieren und nicht zu früh zu typologisieren.

Apropos „tatsächliche Verhältnisse“: Im Beitrag wird postuliert, dass zwischen Situation beziehungsweise Praxis und Theorie ein fruchtbare Verhältnis gegenseitiger Anregung und Entwicklung besteht. Mit diesem Postulat folgt die Argumentation den Ausführungen Deweys. Aus empirisch-professionstheoretischer Sicht ist diese Harmonietthese wohl eher naiv

und auch die Kritische Soziale Arbeit mag hier Einwände vorbringen. Andererseits wird man gerade Dewey nicht Naivität und mangelndes politisches Bewusstsein vorwerfen können. So mag man den Beitrag schlicht als einen Impuls verstehen, die Situation/Praxis/Theorie/Umwelt-Problematik in der Sozialen Arbeit aus der Perspektive des Reflexbogenansatzes zu rekonstruieren, ohne dabei eine Aussage über die tatsächlichen Verhältnisse zu treffen und die Ausführungen empirisch belegen zu können.

2 Situation und Praxis | 2-1 Aktualität und Problematik des Situationsbezugs | Der Situationsbegriff ist in mehrfacher Hinsicht ein Kernbegriff zum Verständnis der Sozialen Arbeit. Soziale Probleme manifestieren sich in Situationen. In Situationen werden die Verhältnisse spürbar, in Situationen prallen Lebenswelten aufeinander und aus Situationen entstehen Lernprozesse. Jede Biografie beschreibt Schlüsselsituationen in verschiedenen Lebensphasen; klassische Professionen bauen bei einer Krisenintervention auf Situationsanalysen auf.

Einen neueren Ansatz mit einer Zentralstellung des Situationsbegriffs für die Soziale Arbeit formulieren Tov, Kunz und Stämpfli (2013, S. 68-78) in ihrem Band „Schlüsselsituationen der Sozialen Arbeit“. Ausgangspunkt sind verschiedene Lerntheorien, unter anderem das integrierende Modell von Kaiser, welches das situative Lernen und Wissen neben andere Formen stellt und es als intuitiv, schnell und assoziativ charakterisiert. Gleichzeitig soll dieses situative Wissen auch in Diskussionsprozessen generalisiert und festgehalten werden können. Eben diese breite Nutzung des situativen Wissens motivierte die Autorinnen und den Autor zur Gründung einer Plattform für die Erfassung, Diskussion und Nutzung von Schlüsselsituation für die Soziale Arbeit. Die Arbeit mit Schlüsselsituationen folgt einem „Reflexionsmodell“ (*ebd.*, S. 103 ff.) in praxisbezogenen Diskurs- und Arbeitsgemeinschaften (communities of practice), die eine Datenbank für Kasuistik erstellen. Eine gemeinsame Reflexion über Situationen soll als Grundlage dafür dienen, mit neuen Situationen professionell umzugehen, sie zu entschlüsseln und zu bewältigen.

Auch ein zweiter, neuerer Ansatz weist dem Situationsbegriff eine Schlüsselstellung zu. Die duale Rahmentheorie Sozialer Arbeit (Schönig 2012, S. 50-102, 127 ff.) zeigt, dass sich im Situationsbegriff gesell-

schaftliche Differenzierungstheorien (wie etwa die luhmannsche Systemtheorie) und individuelle Handlungstheorien (wie etwa der deweysche Pragmatismus) begegnen und auch begegnen müssen. Denn beide sind nicht in der Lage, sowohl Differenzierung als auch Integration abzubilden, was zur Folge hat, dass gleichsam ein Punkt der Übergabe zwischen Differenzierungs- und Handlungstheorie existieren muss. Jener Übergabepunkt kann der Situationsbegriff sein: *Luhmann* formuliert seine Differenzierungstheorie bis zum Punkt konkreter Situationen – angesichts ihrer Komplexität endet jedoch seine strukturelle Erkenntnis. Umgekehrt beginnt Deweys Pragmatismus mit Situationen, die per se irritierend sind und die durch diese Irritation experimentelle Handlungen auslösen und damit letztlich Erkenntnisse ermöglichen. Die Theorien dieser beiden Autoren begegnen sich somit im Situationsbegriff, was seine zentrale Stellung in der Theorie Sozialer Arbeit bedeutet.

Vergleicht man nun die beiden Ansätze, so stellen zwar beide den Situationsbegriff ins Zentrum ihrer Überlegungen, dies allerdings aus unterschiedlichen Gründen. Gemeinsam ist beiden Ansätzen die Überzeugung, dass der Situation eine Zentralstellung in der Sozialen Arbeit zukommt, die bislang in der Literatur zu wenig beachtet wurde. Diese Vernachlässigung des Situationsaspektes kann ihren Grund darin haben, dass sich die Situation ihrem Wesen nach nicht völlig generalisieren, standardisieren und theoretisch erfassen lässt und sie daher nicht recht zur Disziplin- und Professionsentwicklung passt. Daran mögen sich einige Fragen anschließen:

- ▲ Sind Probleme der Disziplin- und Professionsentwicklung in der Sozialen Arbeit auch darin begründet, dass in der Sozialen Arbeit Situationen eine besondere Rolle spielen, diese jedoch theoretisch schwer zu erfassen ist? Ist es der unvermeidliche Situationsbezug, der die theoretische Entwicklung der Sozialen Arbeit hemmt?
- ▲ Sind, umgekehrt betrachtet, andere, klassische Disziplinen und Professionen erfolgreich, weil sie sich eben nicht mit Situationen befassen? Liegt ihr Erfolg darin, dass sie nicht von Situationen aufgeholt werden und sogleich zu Abstraktion und Strukturierung übergehen?
- ▲ Weist schließlich Deweys Reflexbogen einen fruchtbaren Weg der Reflexion von der Situation zur Praxis und weiter zur Theorie und zurück?

Diese Fragen erschließen sich, wenn die zentralen theoretischen und praktischen Aspekte der Situation skizziert und im Reflexbogen mit Theorie und Umwelt verbunden sind.

2-2 Theoretische Aspekte der Situation |

Der Begriff der Situation bezeichnet eine Sachlage als Gesamtheit der äußeren Bedingungen für eine Handlung. Etymologisch bezeichnet Situation eine Position beziehungsweise Stellung, die räumlich oder sozial sein kann (Pfeiffer 1995, S. 1297). Das Vorhandensein von Objekten am Originalort „*in situ*“ – in ihrer ursprünglichen räumlichen Situation – ist in sehr unterschiedlichen Disziplinen (Kunstgeschichte, Medizin, Ingenieurwissenschaften etc.) von Interesse. Aus der sozialwissenschaftlichen Perspektive treten daneben die „soziale Situiertheit“ in der Gesellschaft und sozialräumliche Situationen in den Vordergrund (Seggern u.a. 2009, S. 132-147, 168-181).

Die philosophische Dimension des Situationsbegriffs kann nur grob skizziert werden. Hier treten Husserls Lebenswelt und Heideggers In-der-Welt-Sein hervor. Sie beschreiben den Menschen im „Situationsstrom des sozialen Lebens“ (Sloterdijk 2012, S. 354 sowie S. 98). Die Sorge des Menschen um sein Selbst erfordert sein Verhalten zu und sein Handeln in diesem Situationsstrom. Dies ist seine permanente Herausforderung, seine Lebensaufgabe. Prominent und explizit wurde die Schlüsselstellung des Situationsbegriffs in der Existenzphilosophie erkannt, die das Vorhandensein und die Besonderheit des Menschen in der Welt zum Gegenstand hat und den Situationsbegriff vielfach bearbeitet.

Heidegger, Sartre und andere reflektieren in der Existenzphilosophie das Verhältnis und die Verbindung von Ich und Welt, von Subjekt und Objekt unter Bezugnahme auf den Situationsbegriff. Dabei hat der Situationsbegriff für sie zunächst einmal eine eher negative, bedrohliche Konnotation: Der Mensch ist in diese Welt und ihre Situationen hineingeworfen, ist ihnen ausgesetzt und handelt in ihnen. Durch diese Handlung aber – und dies ist der eher positive Ausblick – verändert der Mensch die Welt und die Welt den Menschen. Situationen und die ihnen folgenden Handlungen des Menschen sind daher Gegenstände gegenseitiger – zunächst oftmals ängstigender und damit Widerstände hervorrufender – Veränderung (Esser 1996, S. 2); der Mensch wird zunächst

passiv in die Situation geworfen und hat dann die Aufgabe, aktiv seine Ohnmacht durch Handlung zu überwinden.

Bereits Sartre (1974, S. 610) hat in seinem Hauptwerk unter der Kapitelüberschrift „Sein und Machen: Die Freiheit“ ein entsprechendes soziales Handlungsmodell skizziert, in dessen Mittelpunkt die Situation und die Überwindung der Ohnmacht stehen. Hieraus ergibt sich dann die Möglichkeit zur Freiheit. Allerdings sind Situationen auch für Sartre einmalig, unwiederholbar und unvergleichbar, so dass ein Handeln in ihnen nicht durch eine generelle Typologie von Situationen oder andere Schematisierungen möglich wird. Jede Person ist vielmehr gefordert, durch die Reflexion eine situationsadäquate Handlung zu ermitteln. Erst auf der gesellschaftlichen Ebene – das vergleichbare Sein bestimmt das kollektive Bewusstsein – können ähnliche Situationen identifiziert werden und eine politische Handlungsstrategie nahelegen. Jene politische Strategie trägt aber immer das Risiko in sich, durch falsche Abstraktion die basale Unterschiedlichkeit der Situationen in den Hintergrund zu drängen und sich in falscher Sicherheit zu wiegen.

Aufgrund ihrer basalen Unterschiedlichkeit sind reale Situationen beängstigend. Das Beängstigende der Situation ist Folge der in ihr realisierten „Realbegegnung“ (Reich 2008, S. 145). Gerade auch in der Sozialen Arbeit im realen Kontakt zu den Klientinnen und Klienten zeigen die Situationen die typischen Merkmale von Realbegegnungen. Sie sind unmittelbar (ohne Vorbereitung), direkt (ohne Vermittlung), konkret (nicht diffus) und sinnlich (nicht rein gedanklich). Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, der Situation offen entgegenzutreten. Im Idealfall (*Spiegel* 2008) entsteht aus der Realsituation eine gemeinsame Perspektive, die in eine „Verständigungsgemeinschaft“ (Reich 2008, S. 143, Seel 1997, S. 150) überführt werden kann. Diese Verständigungsgemeinschaft ist dann eine zeitweise gültige kollektive Konstruktion aus individuellen, ebenfalls zeitweise gültigen Konstruktionen. Sie ist aus einem dialektischen Prozess aus Fürwahrhalten (belief) und Zweifel (doubt) rekonstruiert – Begriffe, die bereits Ende des 19. Jahrhunderts von Dewey mit dem „Reflexbogen“ (Reflex Arc Concept in Psychology) eingeführt wurde. Wesentlich ist dabei für Dewey, dass die Person nicht einseitig auf die Situation reagiert, sondern mit dieser interagiert und damit die Situation selbst beeinflusst

(Joas 1999, S. 31). Einzuordnen ist die Argumentation in den Pragmatismus, wie ihn Mead und Dewey in ihrer Chicagoer Zeit entwickelt haben. Dewey geht von einer Interaktion, einem Veränderungs- und Erkenntnisprozess aus (Dewey 2002, S. 109-122). Der Geist ist damit nicht länger ein passiver Zuschauer der Welt, sondern vielmehr in der Welt und dort Teil eines fortschreitenden Prozesses (Suhr 2005, S. 33, 128 ff.), bei dem Reize und Reaktionen – so das Konzept des Reflexbogens – nicht mehr linear, sondern „in einem wechselseitigen Restituerungs-, Durchdringungs- und Interpretationsprozess“ (Nagl 1998, S. 118) miteinander verknüpft sind. Ein Endpunkt der Erkenntnis ist dabei nicht absehbar, Situationen können immer neu entstehen und neue Reflexionen und Reaktionen erfordern.

Mit der Hochschätzung der Situation setzt sich Dewey von der platonischen Philosophie der Ideen ab und fordert eine Aufmerksamkeit (attention) für Situationen, eine Sensitivität (sensitivity) und Geistesabwesenheit (absentmindedness). Geistesabwesenheit ist dabei eine Abwesenheit eben jener platonischer Ideen, starrer Bilder, eingefahrener Routinen und fixer Vorstellungen, die alle der Wahrnehmung des Unbekannten und Lebendigen entgegenstehen. Hingegen wäre Geistigkeit (mindedness) eine in sich gekehrte Versenkung. Jene Versenkung war für Hegel und den deutschen Idealismus ein Schlüssel zur Erkenntnis, die nur durch eine Abschließung und eine Abkehr von der Situation zu erlangen war. Jener philosophischen Geistigkeit setzt Dewey die situative Geistesabwesenheit entgegen.¹ Aufmerksamkeit, Sensitivität und Geistesabwesenheit in der Wahrnehmung von Situationen sind für Dewey daher Schlüsselbegriffe (Lehmann-Rommel 2005, S. 70 f.).² Mittels dieser Schlüsselbegriffe wird die situative Wirklichkeit nicht konstruiert

1 Das ist insofern konsequent, da sich der junge Dewey zwar sehr intensiv mit Hegel beschäftigt hatte, sich jedoch später – zurzeit der ästhetischen Überlegungen – von dessen System abwandte. Deweys spätere Distanzierungen von Hegel sind auch einer antideutschen Haltung infolge des Ersten Weltkriegs zuzuschreiben. Dewey sah fortan in Hegels Denken einen wesentlichen Grund für die deutsche Kriegslüsternheit (Schöning 2012, S. 188).

2 Andere Autorinnen und Autoren haben hierfür andere Begriffe gefunden. So sprechen Edmund Husserl von einem „Raum prädikativer Erfahrung“, Maurice Merleau-Ponty von einer „Leibssphäre“ und Julia Kristeva vom „Semiotischen“ (alle Zitate nach Lethen 2014, S. 87).

und auch nicht in Anführungsstriche gesetzt. Sie wird vielmehr als Einheit, als Original und Realität wahrgenommen. Hierdurch setzt sich dieser Situationsfokus, der eine Geistesabwesenheit voraussetzt, in einen – nicht leicht auszuhaltenen – Widerspruch zu Konstruktivismus und Semiologie. Deren Netze von Bedeutungen und Verweisungen sollen gleichsam zerrissen werden, um das zu finden, was wirklich da ist (Lethen 2014, S. 93-96).

Wesentlich ist daher, dass die Situation zunächst irritiert, berührt und gelegentlich auch beängstigt. Erfahrungen werden in diesem Sinne „gemacht“ (Dewey 1988, S. 47). Erst daran anschließend setzt dann der Reflexionsprozess ein. Situative Geistesabwesenheit verlangt nach einer radikalen Hinwendung zum Gegenüber (facingness) und einer intuitiven, unvoreingenommenen Erfassung des Ganzen (Fried 2014, S. 39-118).

Die Situation als solche ist dabei immer ein „totales Feld“ und „existentiell gegeben“. Sie kann in ihrer Totalität grundsätzlich nicht erfasst werden – die Situationen „haben“ uns [...] in Form körperhaften Fühlens und Handelns, bevor wir sie kognitiv im Denken „haben““ (Garrison 2004, S. 64). Situationen sind somit zunächst nicht intellektuell oder kognitiv zu sehen, sondern vielmehr präkognitiv und intuitiv. Situationen haben, wie der Medientheoretiker Barthes formuliert, ein Punctum, einen besonderen Aspekt, eine Zufälligkeit, die besticht und die berührt. Relevante Situationen haben dieses Punctum. Sie sind daher eben nicht nur mit dem normalen, trainierten Interesse (Studium) zu begegnen (Barthes 1989, S. 33-36). Hat das Punctum getroffen, ist also der Stich erfolgt, der eine Situation relevant macht, dann ist eine Irritation entstanden, die, wenn überhaupt, nur mühsam durch Gedankenstrengere wieder eingefangen werden kann (Lethen 2014, S. 100 ff.).

Erst nach der anfänglichen Irritation kann die intellektuelle Suche nach einem neuen Gleichgewichtszustand beginnen. Ist die Situation im Sinne des Studiums erfasst und bearbeitet, so kann nun eine gerechtfertigte Behauptung (warrented assertion, Dewey 2002, S. 132 ff. aufgestellt werden. Damit ist die Situation wieder beruhigt, denn die gerechtfertigte Behauptung ist nun einstweilen handlungsleitend. Gelingt diese Einordnung, so ist die Balance wieder hergestellt und dann ist „eine Situation derart ab-

gerundet, dass ihr Abschluss Vollendung und nicht Abbruch bedeutet" (Dewey 1988, S. 47). Erfahrene Situationen sind mithin nicht starr, sondern in einem Fluss der Ereignisse, Reflexionen und Handlungen, die eine Abrundung und neue Erkenntnis ermöglichen. Ganz ähnlich argumentiert Dewey mit Blick auf Demokratie und Erziehung (Dewey 2000).

2-3 Praktische Aspekte der Situation | Generell bezeichnet der Begriff der Praxis Handlung und Verfahren (Pfeiffer 1995, S. 1039). Seit Aristoteles ist Praxis ein Grundbegriff der Philosophie und bezeichnet das erfolgreiche, zielorientierte Handeln des vernunftbegabten Menschen. So hat die Praxis – auch in der Sozialen Arbeit – eine positive Konnotation erfolgreichen Handelns. Diese positive Bewertung hat in der Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts dazu geführt, dass die Mehrheit der Autorinnen und Autoren für eine Ergänzung von Theorie und Praxis plädiert (Wildfeuer 2011, S. 1774-1785). Über ihre Situationsgebundenheit orientiert sich die Praxis am problematischen Einzelfall und seiner Veränderung, während sie mit Blick auf die Theorie auch an generalisierbaren, empirisch greifbaren Aussagen interessiert ist. Es ist daher gerade die Aufgabe der guten Praxis, den Spagat aus Offenheit für die reale Situation und Reflexion mit Blick auf die Theorie zu bewerkstelligen. Kompetenz ist dann die Fähigkeit, dieser beidseitigen Aufgabe gerecht zu werden (ebd., S. 1795). Gute Praxis in der Sozialen Arbeit beschreibt dann „das gesamte Feld der zeitlich-räumlichen Situationen, in denen sich Adressaten und Professionelle jeweils befinden und in dem ein Professioneller spezielle Methoden, Techniken und Verfahren anwendet, um zusammen mit dem Adressaten – idealerweise im Dialog – Lösungen für seine Problemlagen und Perspektiven für seine zukünftige Lebenswelt zu erarbeiten“ (Birgmeier; Mührel 2011, S. 58). Praxis, Situation und dialogisch-theoretische Konstruktion sind in diesem Zitat eng verknüpft.

Professionelle Praxis ist somit durch ihre notwendigen Handlungsspielräume gekennzeichnet, die sich aus der Bearbeitung von „In-face-to-face-Situationen“ ergeben, welche „in der Regel nicht technokratisch gelöst“ werden können (Motzke 2012, S. 84-149). In der Sozialen Arbeit ist dieses nicht technologisch-kausaladäquat, sondern deutend-sinnadäquat (Kurtz 2007, S. 500). Professionelle handeln in Situationen, die von besonderer Ungewissheit geprägt sind und

dies erfordert auf Seiten der Professionellen Intuition, Urteilsfähigkeit, Risikofreudigkeit und Verantwortungsübernahme und auf Seiten der Klientinnen und Klienten vor allem Vertrauen (Pfadenhauer 2003, S. 45, Schütze 1992).

Die theoretischen Überlegungen haben gezeigt, dass die Situation ein doppeldeutiges, das heißt janusköpfiges Phänomen ist: Sie ist einerseits zu Anfang offen, unberechenbar, irritierend und nur intuitiv erfassbar und sie ist andererseits zum Ende eingebettet, verwoben, temperiert und rational erfassbar. Es gilt daher, eine Situation in ihrem fluiden Charakter intuitiv zu erfassen und dabei gleichzeitig deren Verweisungen zu anderen Situationen möglichst zu entschlüsseln. So ist die Erfassung einer Situation – wie seit Richmond und Salomon in der Sozialen Arbeit bekannt – eine komplexe Konstruktionsleistung mit zwei Elementen (Schönig 2012, S. 216-227):

▲ Die Situationsanalyse beginnt mit der Notwendigkeit, der Situation offen entgegenzutreten, „das Staunen wieder zu gewinnen“ (Kleve; Wirth 2009, S. 40) und nicht vorschnell zu kategorisieren und zu bewerten (Lévinas 1998, Freise 2016, S. 11). Staunen wird dabei nicht im naiven Sinne verstanden, sondern als meist professionelle Haltung, die trotz aller Routine und Standardisierung verteidigt und eingeübt werden muss. Gefordert ist die Fähigkeit des Routiniers, sich vom Fall überraschen zu lassen.

▲ Darüber hinaus erfasst die Situationsanalyse die Komplexität der Verweisungen, die sich einem konkreten Vorhaben stellen. Die unterschiedlichen Situationen und subjektive Bewertungen zu unterschiedlichen Zeitpunkten müssen in einem kommunikativen Prozess miteinander konfrontiert und abgeglichen werden (Füssenhäuser 2011, S. 1658). Aus entsprechenden Konstruktionsprozessen entstehen Typologien als Vereinfachung der konkreten Situation (Pantucek 2009, S. 62, 83 ff.).

Mit Blick auf die Handlungsfelder Sozialer Arbeit sind Staunen, Komplexität, Irritation und Offenheit umso bedeutsamer, je größer die individuellen Lebenswelt- und kollektiven Milieudifferenzen sind, sei es zwischen der Klientel und den Fachkräften, zwischen Bewohner- oder zwischen Fachkräftegruppen. Überall dort, wo diese Differenzen prägend sind – etwa in der Wohnungslosenhilfe, der interkulturellen oder offenen Jugendarbeit – kann mit geeigneten Routinen und Methoden (für die interkulturelle Arbeit Freise

2005, S. 158-240, Freise 2014) im Sinne ihrer Akzeptanz und an der Überbrückung dieser Differenzen gearbeitet werden.³

3 Theorie und Konstruktion | Theorien sind Aussagesysteme, mithin also gedankliche Konstruktionen, in denen Aussagen verknüpft werden. Eine Konstruktion ist dabei im Wortsinn ein „Entwurf, Bau, das Zusammenfügen von Wörtern bzw. Satzgliedern“ (Pfeiffer 1995, S. 710) zu einem inneren, stabilen Zusammenhang. Passend zu den obigen Aussagen zu Situation und Praxis der Sozialen Arbeit existiert in einer modernen Gesellschaft eine Vielfalt der jeweils konstruierten Weltbilder. Insbesondere ist bereits die Definition sozialer Probleme – ebenso wie zum Beispiel der Menschenrechte – Ergebnis eines Diskussions- und Konstruktionsprozesses.⁴ In diesem Prozess spielen Situationen, Irritationen, Handlungen und Erkenntnisse eine wichtige Rolle, so dass gerade in der Sozialen Arbeit Situation, Praxis, Theorie und Konstruktion eng verbunden sind.

Entsprechende Modelle werden in der Literatur häufig skizziert, wobei in den letzten Jahren das Modell des Sozialmanagements im Sinne eines „Social-Impact-Modells“ (Uebelhardt 2011, S. 276) sowie das etablierte Modell Spiegels (2008, S. 121, 36 ff.) einige Beachtung erlangt haben. In dem gesamten Prozess des Social-Impact-Modells (Definition des sozialen Problems, Konzeption, Methoden und Evaluation) nehmen partizipative Elemente eine zentrale Stellung ein und die verschiedenen Konstruktionsleistungen werden als „Problemkonstruktion“ und „Lösungskonstruktion“ als zentrale Schritte in diesem Prozess aufgefasst. Eine objektive Rekonstruktion realer Situation ist dabei nicht möglich, Aufgabe von Theorie und Konstruktion ist es vielmehr, die anfängliche Irritation der Situation zu beruhigen und – wo es möglich und angemessen ist – die Situation in einen generellen Zusammenhang zu stellen.

3 In der sozialpädagogisch geprägten Arbeit – hier finden sich vielfache, allerdings eher verstreute Bezüge zur Situation – ist diese Forderung gängige Praxis. Vernachlässigt werden im Folgenden allerdings spezielle Situationsansätze, die zu unterschiedlichen Handlungsfeldern vorliegen. Exemplarisch sei hier nur der Situationsansatz/situationsorientierte Ansatz erwähnt, der von Zimmer u.a. (1997), Krenz (2004) und Preissing (2007) für den Kita-Bereich vorgelegt wurde.

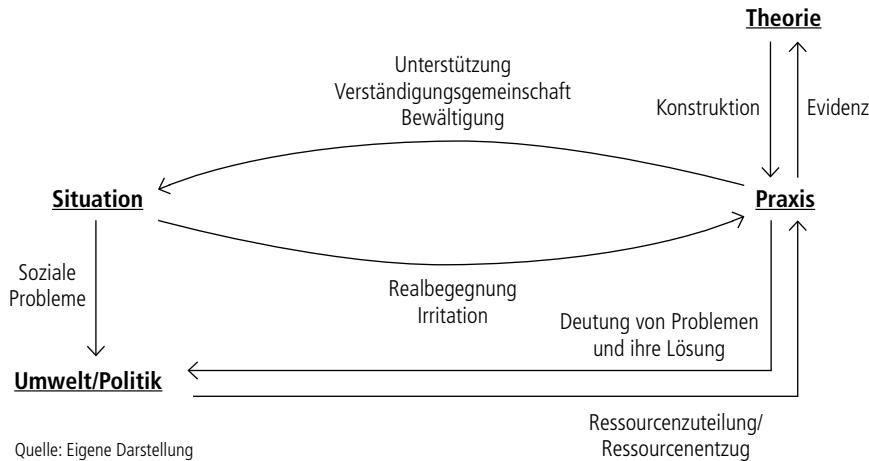
4 Zum Konstruktivismus vergleiche Kleve (2010), Schönig (2012) und Glaserfeld (1996) sowie zur Begründung von Menschenrechten Staub-Bernasconi (2007) im Vergleich zu Joas (2011).

4 Reflexbogen Sozialer Arbeit | Im Folgenden wird – basierend auf den Prozessdiagrammen von Langhorst und Schwill (2011, S. 226), Uebelhardt (2011, S. 276) sowie Tov, Kunz und Stämpfli (2013, S. 108-120) – ein diesen Ansätzen ähnliches Prozessschema vorgeschlagen. Darüber hinaus verarbeitet die folgende Darstellung zudem Deweys Idee des Reflexbogens und nimmt Rückgriff auf die zuvor erläuterten Diskurse zu den Begriffen Situation beziehungsweise Praxis und Theorie beziehungsweise Konstruktion. Ein auf Dewey bezogener Akzent liegt darüber hinaus darin, dass der Prozess nicht in einem Hamsterrad stagniert, sondern eine Fortschrittsperspektive enthält: Durch die erfolgreiche Handlung wird die Umwelt – wenn auch nur im bescheidenen Maße – verändert (Schöning 2012, S. 16-34).

Bekannt wurde Deweys Reflexbogen unmittelbar nach seinem Erscheinen 1896 durch seine These, dass es sich bei Reiz und Reaktion nicht um einen mechanischen, sondern um einen organischen Prozess des Lernens handelt, der über bloße „Abläufe von Zukünften“ hinausgeht (Hickman 2004, S. 4). Reiz und Reaktion sind mithin nicht getrennt, sie sind kein Dualismus, sondern ein einzelnes konkretes Ganzes (Dewey 1896). Reize und Reaktionen sind „in einem wechselseitigen Restituierungs-, Durchdringungs- und ‚Interpretations‘prozeß“ (Nagl 1998, S. 118, Garrison 2004) miteinander verknüpft. Somit interagiert das Individuum mit seiner Umwelt. Diese wird vom Individuum nicht mehr nur passiv erfahren, sondern sie wird durch Handlung verändert und die Handlung verändert zudem die spätere Wahrnehmung der Umwelt. Der klassische Gegensatz von Umwelt und Individuum ist damit infrage gestellt. Dies hat für die Erkenntnis weitreichende Konsequenzen: Nun konstituiert die Handlung, welche Reize in ihrem Zusammenhang relevant sind (Dewey 2002, S.109-122). So tritt der Reiz, dass Irritierende, das Punctum einer Situation nicht einfach an sich auf, sondern der Reiz selbst ist ein Ergebnis des Kontextes, der von der Person selbst konstruiert wird.

So handelt sich es beim Reflexbogen um ein Modell komplexen Zusammenwirkens. Es ist daher ein Modell, das im Kontinuum eines langsamem Entwicklungsprozesses denkt. Es liegt es auf der Hand, dass jene komplexen Prozesse zeitintensiv sind, da es sich bei ihnen ja eben nicht um kurzfristige „Zuckungen“ handelt. Dewey plädiert also mit seinem Reflexbogen

Abbildung: Deweys Reflexbogen in der Sozialen Arbeit



auch für eine Entschleunigung der Prozesse.⁵ Er weist mit der Konstruktion des Reflexbogens in Richtung der zeitintensiven, komplexen, kontinuierlichen Prozesse (Amos 2013).

Die Abbildung zum Reflexbogen zeigt nun, wie die Begriffe Situation und Praxis, Theorie beziehungsweise Konstruktion sowie das Konzept des Reflexbogens ineinanderwirken und welche spezifischen Austauschbeziehungen zwischen ihnen mit Blick auf die Soziale Arbeit bestehen:

- ▲ Dominant ist die wechselseitige Verbindung von Situation und Praxis. Dabei irritiert die Situation die Praxis in der Realbegegnung. Umgekehrt wirkt die Praxis auf die Situation durch Unterstützungsleistungen und das Angebot einer Verständigungsgemeinschaft ein.
- ▲ Die Praxis wird gleichzeitig von der Theorie mit Konzepten über die Wahrnehmung der Situation ausgestattet. Im Gegenzug werden Theorien durch die Praxis mit empirischer Evidenz konfrontiert und hierdurch weiter entwickelt.
- ▲ Drittens ist die Trias aus Situation, Praxis und Theorie beziehungsweise Konstruktion kein geschlossener Kreislauf, sondern ihre Beziehung wird durch das Einwirken der Umwelt beziehungsweise Politik geöffnet,

in Gang gesetzt, aufrechterhalten oder kann auch abgebrochen werden. Die Umwelt beziehungsweise Politik ist somit der Motor des Reflexbogens. Sein Treibstoff ist die gesellschaftliche Bewertung, ob eine Situation Ausdruck eines sozialen Problems ist oder nicht. Die damit zusammenhängenden Maßstäbe und Diskussionsprozesse sind sehr komplex (Benz u.a. 2013) und werden in der Abbildung nicht weiter illustriert.

Die Abbildung zeigt, dass für die Soziale Arbeit die Realbegegnung in der Situation Ausgangspunkt des Reflexbogens ist. Nicht selten werden hier sogar Situationen als Realbegegnungen eigens kreiert, werden also Menschen mit dem Ziel zusammengebracht, ihre eingefahrenen Konstruktionen aufzubrechen, um neue Handlungen zu ermöglichen. Diese irritierenden Realsituationen zählen zum festen Methodenset der Sozialen Arbeit. Es ist daher bedeutsam, dass den Realbegegnungen Raum gegeben wird.

Zudem veranschaulicht das Schema, dass die Soziale Arbeit sowohl auf situativ gewonnenem Erfahrungswissen als auch auf wissenschaftlicher Erkenntnis basieren muss und die Aufgabe hat, beides gegeneinander auszubalancieren (Münch 2012, S. 26-28), auch wenn dies im professionellen Alltag oftmals nur unvollkommen gelingen mag. Die Ausführungen zum Reflexbogen sind somit eher als Plädoyer und nicht als empirische Erkenntnis zu lesen. Schließlich kommt der Umwelt beziehungsweise der Politik als Motor des Reflexbogens eine Sonderstellung zu. Sie wird

⁵ Dieses Plädoyer erfolgt bemerkenswert in einer Zeit von Beschleunigungserfahrungen, wie sie das Chicago der 1920er-Jahre als eine rauie, rapide wachsende Stadt mit moderner Verkehrsinfrastruktur prägten. Ähnliches gab es bereits zum Ende des 18. Jahrhunderts etwa in Goethes Klage über die veloziferische, die teuflisch eilende Zeit. Auch die Gegenwart ist deutlich von Beschleunigungserfahrungen geprägt. (Osten 1999).

soziale Probleme thematisieren, ignorieren und entsprechende Ressourcen zuteilen. Es ist Aufgabe der Sozialen Arbeit, auf diese Definition Einfluss zu nehmen.

5 Zusammenfassung | Deweys Reflexbogen
 kann der Sozialen Arbeit in mehrfacher Hinsicht einen interessanten Impuls geben. Zunächst akzentuiert er die Bedeutung der Situation. Sie verschafft Realbegegnungen, in denen soziale Probleme manifest werden, sie löst Irritationen aus und regt den Akteur, die Akteurin zur Überprüfung der eigenen Theorien und Konstruktionen an. Von der Situation über die Praxis führt somit ein Weg zur Theoriebildung, durch die dann wiederum die Wahrnehmung von neuen Situationen geprägt wird. Situation, Praxis und Theorie sind somit – wie Dewey postuliert – eng und wesensmäßig verbunden. Sie sind nicht als in Dualismen getrennt aufzufassen.

Immer wieder neuer Ausgangspunkt des Reflexbogens ist die irritierende Realbegegnung. Die Soziale Arbeit ist gefordert, das Staunen über die immer neuen, realen Verhältnisse nicht zu verlieren und sich des Einflusses der Theorie auf die Wahrnehmung von Situationen bewusst zu sein. Das alles benötigt Zeit und so ist der Reflexbogen auch als Plädoyer für eine Entschleunigung der Sozialen Arbeit zu lesen.

Weitergehende Fragen wären nun einerseits empirischer Art – hier weisen Studien auf eine Unverbindlichkeit von Theorie und Praxis hin. Andererseits wäre Deweys Konzept en détail mit neueren Beiträgen zum Theorie-Praxis-Verhältnis in der Sozialen Arbeit abzugleichen. Beides konnte im vorliegenden Beitrag nicht geleistet werden.

Professor Dr. Werner Schönig, Dipl.-Volkswirt,
lehrt Sozialökonomik und Konzepte der Sozialen Arbeit an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen in Köln. E-Mail: w.schoenig@katho-nrw.de

Literatur

- Amos**, Karin: Bildung und Beschleunigung. Deweys progressive education. Vortrag, gehalten auf der Jahrestagung der Görresgesellschaft am 30. September 2013 in Tübingen. Unveröffentlichtes Manuskript
- Barthes**, Roland: Die helle Kammer. Bemerkungen zur Photographie. Frankfurt am Main 1989

Benz, Benjamin; Rieger, Günter; Schönig, Werner; Többe-Schukalla, Monika (Hrsg.): Die Politik Sozialer Arbeit. Band 1: Theoretische und disziplinäre Perspektiven. Weinheim und Basel 2013

Birgmeier, Bernd Rainer; Mührel, Eric: Wissenschaftliche Grundlagen der sozialen Arbeit. Schwalbach am Taunus 2011

Dewey, John: The Reflex Arc Concept in Psychology. In: Psychological Review vol.3/1896, pp. 357-370 (<http://psychclassics.yorku.ca/Dewey/reflex.htm>; abgerufen am 29.12.2015)

Dewey, John: Kunst als Erfahrung. Frankfurt am Main 1988

Dewey, John: Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. Weinheim und Basel 2000

Dewey, John: Logik. Theorie der Forschung. Frankfurt am Main 2002

Esser, Hartmut: Die Definition der Situation. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1/1996, S. 1-34

Freise, Josef: Interkulturelle Soziale Arbeit. Theoretische Grundlagen – Handlungsansätze – Übungen zum Erwerb interkultureller Kompetenz. Schwalbach am Taunus 2005

Freise, Josef: Neue Ansätze der Sozialen Arbeit in der Migrationsgesellschaft. In: Jugendsozialarbeit aktuell 126/2014, S. 1-4 ([http://www.jugendsozialarbeit.info/jsa/lagkjsnvw/web.nsf/gfx/6F5148A4129F5B2FC1257E84004909F3/\\$file/jsaaktuell12614_file.pdf](http://www.jugendsozialarbeit.info/jsa/lagkjsnvw/web.nsf/gfx/6F5148A4129F5B2FC1257E84004909F3/$file/jsaaktuell12614_file.pdf); abgerufen am 29.12.2015)

Freise, Josef: Interreligiöse Dialogkompetenz. Manuscript. Köln 2016

Fried, Michael: Warum Photographie als Kunst so bedeutend ist wie nie zuvor. München 2014

Füssenhäuser, Cornelia: Theoriekonstruktion und Positionen der Sozialen Arbeit. In: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. München 2011, S. 1646-1660

Garrison, Jim: Deweys Konstruktivismus: Vom Reflexbogenkonzept zum sozialen Konstruktivismus. In: Hickman, Larry A.; Neubert, Stefan; Reich, Kersten (Hrsg.): John Dewey. Münster 2004, S.59-75

Glaserfeld, Ernst von: Der Radikale Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme. Frankfurt am Main 1996

Hickman, Larry A.: John Dewey – Leben und Werk. In: Hickmann, Larry A.; Neubert, Stefan; Reich, Kersten (Hrsg.): John Dewey. Zwischen Pragmatismus und Konstruktivismus. Münster 2004, S. 1-12

Joas, Hans: Von der Philosophie des Pragmatismus zu einer soziologischen Forschungstradition. In: Joas, Hans (Hrsg.): Pragmatismus und Gesellschaftstheorie. Frankfurt am Main 1999, S. 23-65

Joas, Hans: Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte. Berlin 2011

Kleve, Heiko: Konstruktivismus und Soziale Arbeit: Einführung in die Grundlagen der konstruktivistisch-theoretischen Theorie und Praxis. Wiesbaden 2010

Kleve, Heiko; Wirth, Jan V.: Die Praxis der Sozialarbeitswissenschaft. Eine Einführung. Baltmannsweiler 2009

Krenz, Armin: Der Situationsorientierte Ansatz auf einen Blick. Profile für Kitas und Kindergärten. Freiburg im Breisgau 2004

- Kurtz**, Thomas: Berufe und Wissen. In: Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung. Konstanz 2007, S. 497-504
- Langhorst**, Kristine; Schwill, Meike: Exemplarische Fallanalysen. In: Krüger, Rolf (Hrsg.): Sozialberatung. Werkbuch für Studium und Praxis. Wiesbaden 2011, S. 219-228
- Lehmann-Rommel**, Roswitha: Aufmerksamkeit für Situationen als entscheidender Faktor für Wirksamkeit. Überlegungen im Anschluss an die Ästhetik Deweys. In: Tröhler, Daniel; Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Pragmatismus und Pädagogik. Zürich 2005, S. 69-85
- Letthen**, Helmut: Der Schatten des Fotografen. Bilder und ihre Wirklichkeit. Berlin 2014
- Lévinas**, Emmanuel: Die Spur des Anderen. Freiburg und München 1998
- Motzke**, Katharina: Soziale Arbeit als Profession. Zur Karriere ‚sozialer Hilfstatigkeit‘ aus professionssoziologischer Perspektive. Dissertation. Bonn 2012
- Münch**, Richard: Braucht die Soziologie einen neuen Positivismusstreit? Zum instrumentellen und reflexiven Gebrauch der Soziologie. In: Zeitschrift für Theoretische Soziologie 1/2012, S. 25-37
- Nagl**, Ludwig: Pragmatismus. Eine Einführung. Frankfurt und New York 1998
- Osten**, Manfred: Beschleunigte Zeit. „Alles velozifisch“ – Anmerkungen zur Modernität Goethes. In: http://www.zeit.de/1999/35/199935.gothespecial_.xml (veröffentlicht am 26.8.1999, abgerufen am 29.12.2015)
- Pantucek**, Peter: Soziale Diagnostik. Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit. Wien, Köln und Weimar 2009
- Pfadenhauer**, Michaela: Professionalität. Opladen 2003
- Pfeiffer**, Wolfgang: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. München 1995
- Preissing**, Christa (Hrsg.): Qualität im Situationsansatz. Qualitätskriterien und Materialien für die Qualitätsentwicklung in Kindertageseinrichtungen. Berlin 2007
- Reich**, Kersten: Konstruktivistische Didaktik. Lehr- und Studienbuch mit Methodenpool. Weinheim und Basel 2008
- Sartre**, Jean-Paul: Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie. Hamburg 1974
- Schönig**, Werner: Duale Rahmentheorie Sozialer Arbeit. Luhmanns Systemtheorie und Deweys Pragmatismus im Kontext situativer Interventionen. Weinheim und Basel 2012
- Schütze**, Fritz: Sozialarbeit als ‚bescheidene‘ Profession. In: Dewe, Bernd; Ferchhoff, Wilfried; Radtke, Frank-Olaf (Hrsg.): Erziehen als Profession: zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern. Opladen 1992, S. 132-170
- Seel**, Martin: Die Kunst der Entzweiung. Zum Begriff der ästhetischen Rationalität. Frankfurt am Main 1997
- Seggern**, Hille von u.a.: Stadtsurfer, Quartierfans & Co. Stadtkonstruktionen Jugendlicher und das Netz urbaner öffentlicher Räume. Berlin 2009
- Sloterdijk**, Peter: Du musst dein Leben ändern. Über Anthropotechnik. Frankfurt am Main 2012
- Spiegel**, Hiltrud von: Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis. München und Basel 2008
- Staub-Bernasconi**, Silvia: Soziale Arbeit: Dienstleistung oder Menschenrechtsprofession? Zum Selbstverständnis Sozialer Arbeit in Deutschland mit einem Seitenblick auf die internationale Diskussionslandschaft. In: Lob-Hüdepohl, Andreas; Lesch, Walter (Hrsg.): Ethik sozialer Arbeit: Ein Handbuch. Paderborn 2007, S. 20-54
- Suhr**, Martin: John Dewey zur Einführung. Hamburg 2005
- Tov**, Eva; Kunz, Regula; Stämpfli, Adi: Schlüsselsituationen der Sozialen Arbeit. Professionalität durch Wissen, Reflexion und Diskurs in Communities of Practice. Bern 2013
- Uebelhardt**, Beat: Das Social-Impact-Modell (SIM) – vom sozialen Problem zur Wirkung. In: Fritze, Agnès; Maelicke, Bernd; Uebelhardt, Beat (Hrsg.): Management und Systementwicklung in der Sozialen Arbeit. Baden-Baden 2011, S. 221-286
- Wildfeuer**, Armin G.: Praxis. In: Kolmer, Petra; Wildfeuer, Armin G. (Hrsg.): Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe. Band 2. Freiburg und München 2011, S. 1774-1804
- Zimmer**, Jürgen u.a.: Kindergärten auf dem Prüfstand. Dem Situationsansatz auf der Spur. Seelze 1997



ALICE SALOMON
HOCHSCHULE BERLIN
University of Applied Sciences

berufsbegleitender Masterstudiengang

Biografisches und Kreatives Schreiben

Bewerbungen bis zum 15.7.2016

Studienberatung
Guido Rademacher (Dozent):
rademacher@ash-berlin.eu
Kristiane Jornitz (Koordination):
Tel.: 030/99245-332
www.ash-berlin.eu/bks

